

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

259 (6.11.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werkfähige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Anton Weismann in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwort-
lich Adolf Friedrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Genossenschaftsdruckerei
Freiburg i. Br., einget. Genossenschaft m. b. H. — Telefonnr. für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3.
Telephon: Nr. 361.
Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr.
Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnements-
preis: Zugestellt monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der
Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger gebracht 2,52 M., vierteljährl. 7,56 M., bei der
Schlagpail. Jede ober deren Raum 30 Pfg., Postabnahme billiger. Reklamen 50 Pfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Französische Anklagen gegen die deutsche Sozialdemokratie.

Der Pariser Temps, der schon zu Friedenszeiten die internationale Sozialdemokratie in der gehässigsten Weise bekämpfte, veröffentlicht jetzt fast täglich Artikel, in denen er die deutschen Sozialdemokraten wegen ihrer Haltung im Weltkrieg aufs schärfste angreift. Der Temps, der es ganz selbstverständlich findet, wenn die französischen Sozialisten zur Verteidigung ihres Vaterlandes ihren letzten Blutstropfen hergeben, legt es in seiner Nummer vom 25. Oktober als schwersten Verrat an den internationalen Grundätzen aus, daß die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion der Regierung die Mittel zur Kriegführung bewilligte. Und in seiner Nummer vom 28. Oktober verdächtigte er die Tätigkeit einzelner deutscher Sozialdemokraten in Belgien, als ob diese Genossen im Auftrag der deutschen Regierung die Bevölkerung zur Untreue an ihrem Lande verleiten und die Armeen vorbereiten wollten.

Besonders großen Lärm macht der Temps über einen Artikel des Vorwärts, in dem einem ehrenvollen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich das Wort geredet wurde. Dieser Artikel war zu einer Zeit geschrieben, da — nach den ersten großen deutschen Siegen — die militärische Zerschmetterung Frankreichs unmittelbar bevorzustehen schien. Der Temps sieht aber in diesem Artikel nur einen Versuch, für Deutschland im Falle einer Niederlage günstige Bedingungen zu erzielen, und versteigt sich in seiner Polemik zu folgenden doch recht unzeitgemäßen Unerbittlichkeiten:

Es ist eine Naivität zu glauben, daß die deutschen Sozialdemokraten jemals wieder das Vertrauen der Sozialisten der anderen Nationen gewinnen und daß sie mit Aussicht auf Erfolg bei den Massen Belgiens, Frankreichs, Englands und gar Russlands eine Bewegung der öffentlichen Meinung inhenieren könnten, die es dem kaiserlichen Deutschland gestatten würde, in mehr oder weniger verständiger Weise aus dem Abenteuer herauszukommen, in das es sich mit voller Ueberlegung verstrickt hat.

Der Temps will also von einem ehrenhaften Frieden nichts wissen, er will den Kampf gegen Deutschland bis zum äußersten führen. Und da tut er, als wüßte er sich darüber, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht zur Erleichterung so lebenswüchtiger Absichten die Kriegskredite abgeholt und den Generalstabschef inheniert haben. Ginge es nach ihm, so müßten sie den Franzosen in Frankfurt und den Russen in Berlin Triumphportale bauen, dann erst wäre er mit ihrer „internationalen Gesinnung“ zufrieden.

Wenn der Temps die Dinge so darstellt, als ob einzig und allein die deutsche Regierung an dem Ausbruch des Weltkrieges Schuld trage, so wird er ja in Frankreich bei der dort allgemein herrschenden Auffassung keinen Widerspruch finden. Aber er hat eine unrichtige Auffassung von internationalen Pflichten, wenn er meint, die deutschen Sozialdemokraten hätten unter solchen Umständen die Aufgabe, das Spiel der Gegner zu erleichtern. Selbst wenn die Voraussetzungen des Temps richtig wären, hätten die deutschen Sozialdemokraten nicht anders handeln können,

als sie gehandelt haben. Denn wenn ein Krieg von solcher Tragweite für die Geschichte der Völker einmal angefangen hat, kommt es weniger darauf an, wer ihn angefangen hat als darauf, wie er ausgeht. Keine sozialdemokratische Partei der Welt würde in solchem Falle sagen können: Da meine Regierung Unrecht hat, habe ich nichts dagegen, daß meine Volksgenossen erschlagen werden, mein Land verwüstet, seine staatliche Selbständigkeit vernichtet wird!

Es handelt sich in diesem Weltkriege doch nicht um den Kampf eines Starken gegen einen Schwächeren. Und wenn auch in Deutschland niemand mit einer Niederlage rechnen wollte, so haben die anderen draußen mit einer Niederlage Deutschlands desto stärker gerechnet. Diese Niederlage gehört auch jetzt noch nach ihrer Auffassung in den Bereich der Möglichkeiten, und sie wäre in der Tat nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich gewesen, wenn der Moment der Gefahr nicht auch in Deutschland ein einziges Volk gefunden hätte.

Dann ständen die Russen heute vielleicht wirklich vor Berlin, und der Temps könnte triumphieren. Daß aber von der deutschen Sozialdemokratie die Begünstigung eines solchen Unternehmens nicht erwartet werden darf, werden die Sozialisten aller andern Länder wohl bald begreifen, sofern sie es nicht schon längst begriffen haben. Sagte doch auch der belgische Sozialdemokrat und Minister Genosse Vandervelde, man dürfe von den deutschen Sozialdemokraten nicht verlangen, daß sie ihr Vaterland den Sozialisten überantworten.

Die deutsche Sozialdemokratie hat volles Verständnis dafür, daß die sozialdemokratischen Parteien der andern zivilisierten Staaten nicht anders handeln können, als sie selbst handelt. Auch sie müssen ihr Vaterland verteidigen und für die Erhaltung seiner Unabhängigkeit bis aufs Aeußerste kämpfen. Darum muß auch die schimpfliche Verleumdung des Temps zurückgewiesen werden, daß die deutsche Sozialdemokratie für die Armerion Belgiens arbeite. Wenn deutsche Sozialdemokraten in Belgien mit den Arbeiterorganisationen Fühlung genommen haben, um in dem schwer heimgesuchten Lande wieder eine gewisse wirtschaftliche Ordnung herbeizuführen, so haben sie das getan, nicht um Belgien zu germanisieren, sondern um die belgischen Proletarier vor dem Verhungern zu bewahren. Dazu kann der Temps unter den jetzigen Umständen nichts beitragen, er hat freilich als kapitalistisches Blatt auch in Friedenszeiten für solche Aufgaben wenig Verständnis gehabt.

Wenn dieser furchtbare Krieg zu Ende sein wird, dann wird die Welt besser denn je wissen, wie notwendig sie den internationalen Sozialismus braucht. Die Völker werden dann den sozialistischen Parteien die Kraft verleihen, die ihnen diesmal noch gefehlt hat, um den hereinbruch einer Katastrophe zu verhindern. Dazu gehört eine starke deutsche Sozialdemokratie. Die deutsche Sozialdemokratie hätte sich aber die Verachtung des eigenen Volks und der ganzen Internationale verdient, wenn sie sich so verhalten hätte, daß der Temps sie hätte loben können!

Tagesbericht vom 5. Nov.

Großes Hauptquartier, 5. November.

Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen einen heftigen Ausfall über Nieupoort zwischen dem Meer und dem Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden müheelos abgewiesen.

Bei Ypern, südlich Lille, sowie südlich Berry-au-Bac, in den Argonnen und Vogesen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

*

Der Ausfall der Verbündeten im Yser-Gebiet beweist, wie stark sie darauf ausgehen, die Deutschen aus dem dortigen Gebiet zu verdrängen. Das wird nicht gelingen. Wie bekannt, wurden durch die Zerstörung der Schleusen bei Nieupoort weite Strecken unter Wasser gesetzt, wodurch die Angriffe der deutschen Truppen etwas aufgehalten, aber keineswegs völlig zurückgeschlagen worden sind. Und eine Wiederholung der Ueberschwemmungen ist — so versichern Fachleute — nicht denkbar. Man muß also in Geduld die weiteren Operationen am Yser-Kanal abwarten. Für die Engländer steht mit der Einnahme von Düinkerken oder Calais zu viel auf dem Spiel, als daß sie diese Positionen leichten Herzens preisgeben würden. (Siehe auch unsere Karte auf Seite 2.)

Uebrigens bestätigt eine heute morgen eingetroffene Meldung (der Tagesbericht wird am vorhergehenden Tage nachmittags 4 Uhr ausgegeben), daß die Verbündeten mit dem weiteren Vordringen der Deutschen rechnen. Nach Londoner Berichten hätten unsere Truppen das linke Yser-Ufer geräumt; die französischen Berichte sprechen aber von starken feindlichen Stellungen auf diesem Ufer. Die Franzosen dürften recht haben. Die Deutschen sollen sogar im Zentrum der Kampflinie Erfolge errungen haben. Auch der Umstand, daß zwei deutsche Flieger-Leutnants den Kanal zwischen Calais und Dover überflogen haben (siehe nächste Notiz) spricht nicht für Mißerfolge der deutschen Truppen im Yser-Gebiet.

In der Gegend von Lille und im Argonnenwald, sowie in den Vogesen schreiten wir vorwärts. Auch hier muß man sagen: Geduld und immer wieder Geduld! Wir führen einen Feldkampf, und dieser dauert heute länger, wie in früheren Zeiten der Festungskrieg.

Aus den knappen Meldungen vom Osten lassen sich vorläufig keine weiteren Schlüsse ziehen. Aber daß auch dort heftig gekämpft wird, beweist der Bericht des Londoner Daily Chronicle, in welchem es u. a. heißt: „Draußen wüteten Tod und Verderben. Dörfer und Wälder standen in Brand. Hunderte von Granaten barsten zugleich in der Luft, und die Sprengstücke mähten ganze Reihen von Männern nieder. Oft kam es zu Bajonettkämpfen. Besonders um den Besitz von Dörfern, Fabriken und Landhäusern wurde hartnäckig gekämpft. Bisweilen hatten die Deutschen, dann wieder die Russen die Oberhand, und die Gefechtsfront wechselte wiederholt, aber endlich gelang es dem russischen rechten Flügel, die Deutschen zu umgehen. Vor der Uebermacht mühten die Deutschen weichen, und die Russen zogen zehn Meilen südlich von Warschau über den Fluß. Die Deutschen hatten beim Rückzug die Brücken von Grojeck vernichtet.“

Zur Erklärung dieses Umstandes bemerkt der militärische Mitarbeiter des Berl. Lok.-Anz.: „Wir sind von der Weichsel zurückgegangen, weil wir plötzlich enormer Uebermacht gegenüberstanden und dementsprechend unsere Taktik ändern mußten. Unser dort kommandierender Heerführer ist von aller Welt als tüchtiger Stratege anerkannt, und deshalb ließ er sich nicht zerknirscheln. Ihm gelang es, die Russen zu abzuweisen, daß sie ihm nicht nur Zeit gaben, seine Truppen unbehelligt von ihnen zu lösen, sondern daß sie außerdem aller Vorteile verlustig gingen, die ihnen ihre Uebermacht vorübergehend bot.“

Russische Verluste.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Verlustliste für Offiziere, die in den Kämpfen an der Weichsel teilgenommen haben, weist 200 Offiziere einer kaukasischen Division auf, inbegriffen 2 Generalmajore und 3 Obersten.

Den Kanal überflogen.

Nach der Post. Ztg. haben zwei deutsche Flieger-Leutnants als erste Offiziere den Kanal zwischen Calais und Dover überflogen. Sie warfen auf ein Küstenwerk zwei Bomben.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz

Es zunächst zu melden, daß Sebastopol von den Türken bombardiert wird. Außerdem wird von der türkischen Regierung festgestellt, daß die Beschießung der Darbanellen fortgesetzt wird durch die englisch-französische Flotte keinerlei Erfolg hatte. — In Ikwally in Kleinasien brachten die Türken einen englischen Dampfer zum Sinken, nachdem sie dessen Besatzung an Land gesetzt hatten. — Weiter haben Kämpfe der Türken mit den Russen im Gebiet von Rikim stattgefunden. Die Russen sind an drei Punkten unter Verlusten geschlagen worden. Das türkische Seekriegsgericht hat 36 französische, 8 russische und einen belgischen Dampfer in Konstantinopel beschlagnahmt.

Der polnisch-galizische Feldzug.

Wien, 5. Nov. Die Bewegungen unserer Truppen in Rußland-Polen wurden gestern vom Feinde nicht geföhrt. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Lysa Gara 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangenem mit. An der galizischen Front ergaben sich heute bei Bobuz südlich von Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Mobilisierung in Bulgarien?

Dem Echo de Paris zufolge hat die bulgarische Regierung den Verkehr zwischen den Häfen des Landes einstellen lassen. Truppen zweiten Aufgebotes seien einberufen. Ueberall herrscht lebhafteste Bewegung.

Der belgische König und die deutschen Flieger.

Aus Paris wird gemeldet, daß vorige Woche König Albert sich in einer kleinen Villa in der Nähe der französischen Gefechtslinie aufhalten habe. Die Deutschen hätten das bemerkt und einen Flieger ausgesandt, der am Sonntag zwei Bomben auf die Villa geworfen habe. Die Bomben seien aber in den Garten gefallen und hätten keinen Schaden angerichtet.

Die entkräfteten Berliner Studenten.

Was man in Paris zusammenfassen kann, davon zeugt folgende Sabasmeldung vom 4. Nov.:

400 aus dem Süden herkommende Gefangene passierten gestern die Stadt Paris, entkräftete und ausgehungerte Gestalten, darunter zahlreiche junge Leute zwischen 16 und 20 Jahren, ehemalige Studierende an der Universität Berlin, welche sich von ihren Studien weggeben hatten, um die Widren in der deutschen Armee auszufüllen. Sie erklärten, während des Feldzuges viel gelitten zu haben.

Dem Feinde entronnen.

In Innsbruck kamen am Sonntag, nach einer Zerknirschung von zwölf Tagen, 150 deutsche Seeleute an, die der Verfolgung durch französische Schiffe im Mittelmeer glücklich entgangen waren.

Spionage und der französische Konsul

Zu der auch von uns erwähnten Spionage des angeblichen französischen Oberst sagt der Berner Bund: „Wie wir erfahren, ist es Stadtgespräch in Basel, daß auch diesmal wieder der französische Konsul in Basel in der erwähnten Spionage-Angelegenheit seine Hand im Spiele hat. Schon zu Anfang des Krieges wurden in Basel von der sehr rührigen dortigen Polizei einige Spionagenetze der Franzosen aufgehoben, die alle in enger Beziehung zu dem französischen Beamten stehen, der die ihm gewährte Gastfreundschaft damit lohnte, daß er die Neutralität der Schweiz durch seine Machenschaften ernstlich bedroht.“

Die Kämpfe bei Markirch.

Durch eine französische Granate getötet wurde in Ausübung seines Amtes der Weichensteller J. Masson. Er war damit beschäftigt, zwei hier stehende Militärkutschwagen an die Maschine anzuhängen, als ihn das feindliche Geschloß traf, zu Boden warf und ihm so schwere Verletzungen beibrachte, daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Im Laufe des Montags beschloß französische Artillerie hauptsächlich die Bahnanlagen von Markirch und brachte die Bewohner des Ortes, der in diesem Kriege schon so viel zu leiden hatte, in große Aufregung.

Wiedereröffnung der höheren Schulen in Mülhausen.

Infolge der nicht ganz sichern Kriegslage im Oberelsaß war nach den Herbstferien der Wiederbeginn des Unterrichts in den höheren Schulen bis auf weiteres verschoben worden. Da in letzter Zeit die Lage sich wesentlich verbesserte, soll nach einem Beschluß der Direktion der Unterricht am 9. November wieder aufgenommen werden, falls der Oberstaatsrat dazu seine Genehmigung erteilt.

Auch die Reichsbankstelle wird wieder ihren Betrieb herüberlegen, die sich seit Ausbruch des Krieges in Freiburg i. Br. befand.

Die 42-Zentimeter-Geschütze.

Auf den interessanten Artikel auf Seite 2 machen wir aufmerksam.

Die 42-Zentimeter-Geschütze.

Ein Schuß kostet 48 000 Mark.

1911 hatte ein Schweizer Militärchriftsteller darauf hingewiesen, daß Krupp 40- oder 42-Zentimeter-Geschütze baute, die aber nur geringen praktischen Nutzen haben würden. Nunmehr haben diese Mörser bei Lüttich, Maubeuge, Manowiller und Antwerpen gezeigt, was sie können. Ueber ihre Größe und Wirkung veröffentlicht die Züricher Post ihr von deutscher Seite zugehende Mitteilungen, die wir nachstehend wiedergeben.

Als am 8. und 9. August d. J., einen Tag nach dem Fall der Festung Lüttich, die Kunde durch die Welt ging: die Deutschen haben ein lange geheim gehaltenes Geschütz vor die Forts der Stadt gefahren und diese mit 6 bis 8 Schüssen so zugerichtet, daß es unmöglich war, sie noch länger zu verteidigen, da ging wohl ein geheimes Grausen vor dieser Mordwaffe durch die Welt.

Tatsache ist, daß der 42-Zentimeter-Mörser außer den wenigen Ingenieuren und Arbeitern der Firma Krupp nur einer ganz geringen Anzahl von Offizieren und Mannschaften der Schießschule, die darauf vereidigt waren, in der ganzen Armee und im Deutschen Reich vollständig unbekannt war. Man hat von seiner Existenz nicht eher etwas erfahren, als bis sein eherner Mund das Schweigen, das ihm auferlegt war, selbst brach.

Der „große Brummer“ ähnelt in vielen Teilen den in der deutschen Armee schon vorhandenen Rohrrücklaufgeschützen; nur daß er schwer transportierbar ist und daher so weit als möglich mit Eisenbahnen befördert wird. Muß der Mörser auf der Straße transportiert werden, so wird er zerlegt und auf einen eigens hierzu konstruierten Wagen verladen. Das Rohr allein auf dem Rohrwagen, einem langen festen Schienengefüge, auf den das Rohr mit seinen langen Klauen gleitet. Die Lafette allein, Ersatz- und Zubehörteile allein und die Gürtel allein.

Diese Gürtel sind eine Reihe von Holzplatten und Eisenschuhen, die vor dem Schießen aus dem Gürtelwagen genommen und um den Radfranz gelegt werden, damit das Geschütz auch auf nicht gepflastertem Unterboden nicht versinkt. Es ist eine mächtige Last, die auf den Gürteln ruht, und sie bewahren sich grobhartig. Wir sind über extra tief und frisch gepflügten Acker gefahren, und das Geschütz rollte gleich einer mächtigen Dampfswalze genau wie auf der Landstraße dahin.

Wie schon gesagt, wird das Geschütz zerlegt gefahren. Kommt nun von der obersten Leitung der Befehl, das Geschütz fertig zu machen, so hält die ganze Kilometerlange Kolonne auf der Landstraße, das Rohr wird durch die ganzen Bedienungsmannschaften auf die Lafette gezogen und die Gürtel um die Räder gelegt. Nun geht's mit einem mächtig klappernden Getöse in die für das Geschütz oder die ganze Batterie ausgeführte Stellung, die der Sicht des Feindes gänzlich entzogen ist. Hört man dieses ohrenbetäubende Getöse, dann wird's einem schon bange, und nun ertit der gewaltige Knall beim Abfeuern des Geschützes. Man ist fast unfähig, für die nächste Zeit zu hören. Abgefeuert wird das Geschütz auf elektrischem Wege, und zwar in einer Entfernung von 400 Meter. Der Luftdruck ist beim Abfeuern so gewaltig, daß sich ein Mensch in der Nähe nicht auf den Beinen halten kann. Der Durchmesser, 42 Zentimeter, ist ja bekannt, und nun umhüllt ein ebenso dicker Eisenmantel das Seelenrohr, das bis zu neun Zehntel der Länge rund, dann vieredig zuläuft und sich noch mehr verstärkt. Wie groß das Gewicht der Pulverladung ist, ist nicht gekannt, mitzuteilen; doch kann gesagt werden, daß die volle Ladung nicht unter 15 Zentner

beträgt. Der Mörser ist ein Rohrrücklaufgeschütz. Ein Mann der Bedienung behandelt mit der größten Sorgfalt den Rücklauf, damit seine Funktion beim Schuß auf keinen Fall beeinträchtigt wird. Das Rohr hat eine Länge von etwa 21 Meter. Die Schußweite des 42-Zentimeter-Mörser ist etwa 44 000 Meter. Die Entfernung von Dover nach Calais ist 33 000 Meter. Man mache sich davon ein Bild, wenn ein Eisenklotz, von den bekanteten in Bildern gezeigten Granaten, die nebenbei bemerkt, genau sind, durch die Luft brummt, und dann aus einer Höhe von 400 bis 500 Meter, wenn er den übrigen Teil der Flugbahn in ziemlich hohem Bogen zurückgelegt hat, auf einen Betonklotz oder Panzer schlägt. Die stärksten Panzer- und Betondecken, und wenn sie eine Dicke von fünf Meter überschreiten, zertrümmern unter der Aufschlagkraft wie Scherben. Die einschlagenden Granaten kehren ganze Forts um, dringen tief in Erde und Gestein ein und bringen, was unten war nach oben.

Immerhin geht man mit der „fleißigen Berta“ sehr sparsam und vorsichtig um. Die Abnutzung des Geschützes steht im Verhältnis zur Reibung des Geschützes und der aufeinanderliegenden Teile und kostet ein Schuß wohl die hübsche Summe von etwa 48 000 Mark. Irrig ist es, wenn gesagt wird, man könne aus dem Geschütz nur eine bestimmte, geringe Anzahl — etwa 150 — Granaten verschießen. Der „Brummer“ überlebt gewiß den Feldzug.

Ehe nun ein Schuß abgefeuert wird, wird genau die Entfernung berechnet, nachgerichtet und nochmals gerechnet, gezielt und geprüft und, laßt das Geschütz durch die Luft. Ist auch der Kanonier des Erfolges sicher. Erst ist eine mächtige hohe Feuerfäule bemerkbar, dann eine gelb und schwarz sich ballende Rauchwolke, wohl über hundert Meter hoch mit Eisenbeton, Erde und sonst allem vermischt und dann ganz spät ein von weit her schallendes dumpfes Grollen: der Knall. Das Geschütz dringt bei nicht allzu festem Boden etwa 8 bis 10 Meter tief in die Erde ein, krepirt und reißt einen Trichter von ungefähr 15 bis 18 Meter Durchmesser.

Niemals marschiert die deutsche schwere Artillerie und vor allem die mit der „fleißigen Berta“ ausgerüsteten Bataillone, allein. Vorne und hinten, rechts und links, überall starke Infanterie- und Kavalleriebedeckung, Maschinengewehre und leichte Artillerie zum Schuß gegen Ueberrumpelungen auf dem Marsch. Und außerdem bleibt ja das Geschütz auch so weit hinter der schießenden Truppe, daß ein Ueberfall ausgeschlossen ist. Erreichbar sind die Mörser in ihrer Gefechtsstellung vom Gegner nie. Es ist bekannt, daß die feindliche Artillerie stets als größte Schußgrenze 10 000 Meter annimmt. Steht nun der Mörser auf 15 000 Meter, so bleiben ihm immer noch eine Anzahl Kilometer zum Schuß. Nun soll noch an dieser Stelle angefügt werden, daß wohl die Schußweite und Treffsicherheit 44 000 Meter beträgt, man jedoch auf diese Entfernung niemals Schüsse abfeuern wird. Es wäre eine Verschwendung der kostbaren Munition und eine grobe Anforderung an die Stabilität des Geschützes, weil man auf diese Entfernung den Schuß nicht beobachten kann. Wenn das Geschütz auch etwa 44 000 Meter weit trägt, wird man doch wohl nur in den seltensten Fällen über 20 000 Meter schießen, und das will für die heutige Taktik schon etwas sagen.

Freistehend wird das Geschütz auch nie verwendet werden. In der dem Schießtage vorangehenden Nacht wird es so eingebuddelt, daß nichts von ihm zu sehen ist. Den Namen „Brummer“ haben dem 42-Zentimeter-Mörser die Belgier gegeben.

Notquartiere bezogen. Undern Tags ging zu Fuß weiter nach Berviers und Lüttich, wo wir eine Nacht in belgischen Kasernen schliefen.

35 km. weit führte uns der Marsch an zerbrochenen und niedergebrannten Häusern vorbei. Die vielen, vielen obdachlosen Leute! Es ist an einzelnen Orten furchterlich mit anzusehen. Ueberall waren die Ortschaften von preussischem und bayerischem Landsturm besetzt. Sonntag, 4. Oktober, ging weiter bis Landen, halbwegs Löwen. Hier gab's wieder Notquartiere, wie immer ohne Verpflegung. Nachts 2 Uhr wurden wir allarmiert. Unsere Kompanie bekam den Auftrag, die umliegenden Ortschaften abzusuchen, da gemeldet wurde, es trieben sich dort belgische Frantireurbanden herum. Diese Arbeit des Absuchens bezogen wir seither täglich. Man kommt dabei im Lande herum, so daß sich eigentlich die Sache recht interessant und abwechslungsreich gestaltet. Den Donner der Belagerungsgeschütze vor Antwerpen konnten wir gut vernahmen. Die große Zahl Verwundeten-Transporte von Frankreich und Belgien, die täglich an uns vorbeifahren, lassen uns einen tiefen Blick tun in die Schrecken des Krieges.

Ueber unsere weitere Bestimmung wissen wir noch nichts, ebenso wissen wir auch nichts davon, was dasheim und in der Welt vorgeht, da uns die Feldpost bis jetzt noch nicht gefunden hat.

Gegen den Schnaps.

Der Kronprinz hat in einem Telegramm Rum und Arak für seine Truppen verlangt. Dieses Telegramm wurde schleunigst vervielfältigt und dient nun den Veräußern von Schnaps als Reklame. Das Publikum wird aufgefordert, dem Wunsche des Kronprinzen Rechnung zu tragen.

Diesem Treiben tritt nunmehr General v. Koehli, der Kommandierende in Atona, mit folgendem Erlaß entgegen: „Von verschiedenen Geschäftsstellen aus wird durch Aufforderungen und Reklame ein Mißbrauch mit einem Wunsche Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen getrieben, den Truppen Rum und Arak zu schicken. Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit haben hiermit nur gemeint, daß solche Sendungen erwünscht seien, um als Medikament gegen Erkältungen, Dysenterie usw. zu dienen. Eine marktäreterische Aufforderung zur Sammlung solcher, noch dazu unverhältnismäßig billig hergestellter Alkoholgetränke ist daher gänzlich überflüssig.“

Baden und der Krieg.

Die Spenden lassen leider nach.

Aus Konstanz schreibt man uns: Der Hilfsauschuß des Stadtverordnetenverbandes veröffentlicht die 11. Liste der eingegangenen Spenden. Wenn der Umfang der Spenden in gleicher Maße weiter abnimmt, so wird bald nichts mehr eingehen. Das sieht auch der Hilfsauschuß ein, denn ein wenig resigniert fügt er seinem Danke an die edlen Spender an:

Leider ist ein Abflauen in der Luft zum Geben bemerkbar, obwohl der Krieg vielen Mitbürgern reichlichen Verdienst bringt; möchten diese doch auch der anderen gedenken, deren Ernährer im Felde stehen.

Leider ist es richtig, daß im allgemeinen der Maulpatriotismus über den praktischen Herr geworden ist, aber nicht erst seit gestern und vorgestern. Eine ganze Anzahl dieser, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von Vaterlandsliebe förmlich triefen, heimfen in dieser schweren Zeit Nielsenprofite ein.

Die Nachwirkungen von Schwäzereien.

Verhandlung des Kriegsgerichts in Straßburg.

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg hatten sich eine Anzahl Personen wegen verschiedener Delikte zu verantworten. Die Straßb. Freie Presse berichtet darüber: Der Schlosser der hiesigen Artilleriewerkstatt H. S. hatte entgegen dem Verbot des Gouverneurs, in unverantwortlicher Weise die unfünftigen Gerichte über die Kriegslage Deutschlands verbreitet. In einer hiesigen Wirtschaft erzählte er, der deutsche Kronprinz und der Kronprinz von Bayern seien in französischer Gefangenschaft geraten. Die amtliche Nachricht über den Fall von Antwerpen bezeichnete er als Schwärzerei. Die Vorwürfe von Juchtern, deren Familienangehörige im Felde stehen und die durch diese Behauptungen des S. beunruhigt wurden, ließen den letzteren, wie er sich äußerte, kalt. Angesichts der beruflichen Stellung des Angeklagten hielt das Kriegsgericht Würde nicht am Platze und verurteilte ihn wegen Verbreitens falscher Kriegsgerichte zu einem Monat Gefängnis.

Der 60 Jahre alte Maler L. F., hier, sang die Marsellaise, die er jedoch vor dem Kriegsgericht nur der Melodie nach kennen und gesungen haben wollte. Durch einwandfreie Zeugen wurde aber dargetan, daß F. tatsächlich die Marsellaise gesungen und für gut gemeinte Mahnworte eines Hausbewohners nur die spöttische Antwort hatte: „Es ist doch nur Schwärzerei, was die Schwärze vom Krieg in den Befestungen berichten“. Ähnlich verhielt sich der Gärtner J. F., der in angefeuertem Zustande wegen Singens französischer Lieder festgenommen wurde. Auf dem Wege zum Polizeigewahrsam äußerte er dem Schutzmann gegenüber: „Wenn die Franzosen kommen, darf hier kein Stein auf dem anderen bleiben. Joffre ist ein Mann, der etwas kann“. Hierbei verwies er auf die Proklamation Joffres in Thann. F. erhielt wegen aufreizender Rede und Befundung deutschfeindlicher Gesinnung zwei Monate Gefängnis. F. kam mit einem Monat Gefängnis davon.

Der Schneider F. W. von hier verübte vor kurzem an der Nähe des hiesigen Hauptbahnhofes groben Unfug. Als ihn ein Schutzmann festnehmen wollte, leistete er diesem durch Widerstand, daß er sich zu Boden legte und um sich schlug. Außerdem betitelt er den Schutzmann mit „Dreckschwab“. Mit Rücksicht auf die Festumstände und um die Autorität der Sicherheitsorgane zu schützen, hielt das Kriegsgericht wegen des Widerstandes eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen am Platze.

Durch seine Proklamation, er komme vom Schlachtfelde, machte sich der Fahrabwender N., der sich in Zivilkleidung befand, verächtlich. Bei seiner Durchsichtung kam ein Revolver zum Vorschein, den N. zwei Stunden vorher gefunden haben will. Wegen Nichtablieferung einer Waffe verurteilte ihn das Kriegsgericht zu fünf Tagen Gefängnis. Der Schauspieler S. aus Geispolsheim, der ohne militärische Erlaubnis mit einem Auto von Bendenheim nach Geispolsheim fuhr, wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Seine Ausrede, er habe als Analphabet das Verbot des Gouverneurs nicht gekannt, konnte ihn nicht vor Strafe schützen, da es Pflicht eines jeden Bürgers ist, sich um die bestehenden Bestimmungen zu kümmern.

Aus Feldpostbriefen.

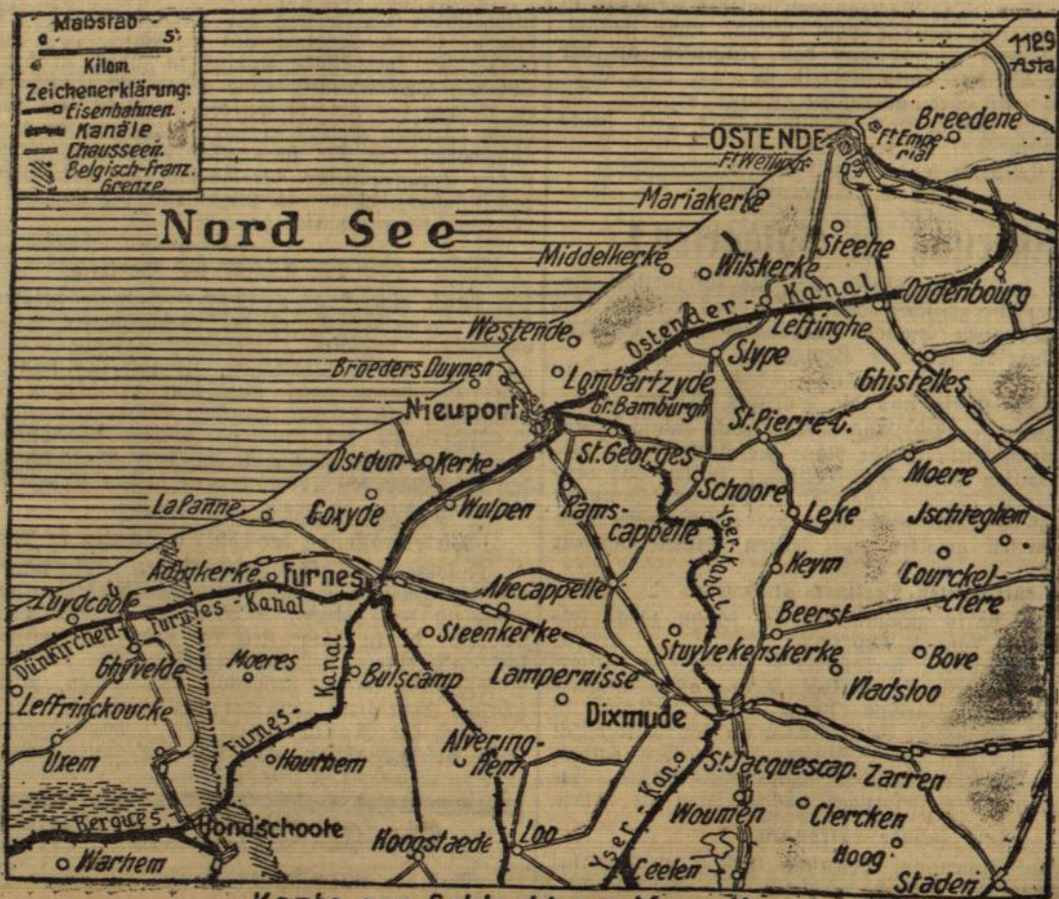
Auf der Fahrt nach Belgien.

Ein Freiburger Parteigenosse, der zuerst bei der Grenzwaache Dienst tat und dann ebenfalls vor einiger Zeit zu den Stabtruppen nach Belgien kommandiert wurde, schreibt uns (in Ergänzung früherer, von uns schon veröffentlichten Berichte) über seine Eindrücke auf der Fahrt nach Belgien: Es mag euch wohl interessieren, wo wir uns rumtreiben. Zunächst will ich bemerken, daß es noch keiner von uns bedauert hat, von der Grenzwaache wegkommen zu sein, trotzdem hier bedeutend größere Anforderungen an uns gestellt werden.

In ... hatten wir zwei Nächte und einen Tag Aufenthalt und mußten im Zuge schlafen, was natürlich nicht besonders angenehm war. Am 1. Oktober in der Frühe ging's über Aachen bis Herbestal an die belgische Grenze, wo wir

Dabei hält man sich über den unzufriedenen Arbeiter auf, der nicht einmal während der Kriegszeit hungern will, zahlt, man ist nun einmal so gutberzig veranlagt, 10 oder 20 Mark in die Hilfskasse, damit der liebe Name in die Zeitung kommt und klopf sich an die Brust in dem gehobenen Bewußtsein, ein ganzer Mann und wahrer Patriot zu sein.

Es ist traurig, sehr traurig — aber wahr. Während die Mehrheit der kleinen Leute ihre Ersparnisse angriffen muß, können andere recht ansehnliche Rücklagen machen und Reichtümer dort anhäufen, wo vorher schon genug war. Niemand bekümmert sich darum. Menglich hütet man sich, die Wahrheit auszusprechen, um doch ja nicht als schlechter



Karte zur Schlacht am Yser-Kanal.

Patriotisch werden. Unter diesen Umständen braucht sich auch der Hilfsausschuß nicht zu verwundern, wenn seine Quellen langsam veriegen, zu einer Zeit, wo die Not im Steigen begriffen ist. Wo sind denn die Millionen und andere schwerreiche Einwohner. Man frage nach ihnen wieder nach dem Kriege, bei patriotischen Festen und sonstigen vergnüglichen Veranstaltungen und man wird sie finden. Was bedeutet es, wenn ein mehrfacher, vielleicht 10 facher Millionär 10 000 Mark gibt, wenn er über den Krieg vielleicht Millionen verdient? Soll es so weiter gehen?

Kriegsgefallene aus Oberbaden.

Reservist Max Hettich von Waldkirch; Unteroff. Wilhelm Ingold und Kan. Karl Friedrich Meier von Tenningen; Einj. Unteroff. Balduin von den Heupel, Bismarckstr. Friedrich Rib von Freiburg; Hubert Reichenbach und Joseph Wader von Dberglottertal; Landwehrr. Richard Wieland und Res. Eugen Winzenried von Beuron bei Salem; Postbeamter R. Bernhard von Fridingen; Bizefeldw. d. R. Architekt Otto Karl Walter von Konstanz; Strassenbahnschaffner Heimbürger von Dittenheim; Strassenbahnschaffner Otto Roth von Emmendingen; Landw. Emil Liebenz von Tenningen; Unteroff. d. R. Sattler Wilhelm Senne von Riechinsbergen; Kanonier Hermann Andris von Freiburg-Zähringen; Musk. Kaufmann Oskar Lupberger von Leutersberg-Wolfweiler; Res. Karl Friedrich Dangel von Gottenheim; Emil Scholer von Mengen; Telegraphenarbeiter Rudolf Mutter von Freiburg; Arnold Sumier von Merzhausen; Gefr. d. R. Schuhmachermstr. Albert Ede von Litzental-Seelbach; Maurer Karl Schaub von Orschweiler; Karl Häusler und Unteroff. Friedrich Schuler von Bamberg bei Ueberlingen; Hauptmann Claus, früher im Konstanzer Regt.; Hermann Schäfer von Bollershausen und Unteroff. d. R. Postassst. Eduard Burkhard von Konstanz.

Karl Grether aus Sulzburg ist — wie wir berichtigt — von der gestrigen Verhaftung bemerkt, nicht tot. Er war als vermißt gemeldet, jetzt hat Grether Kunde gegeben, daß er gefangen ist und in Frankreich weilt.

Der Petroleummangel bei der Eisenbahn.

Die infolge des Kriegszustandes erschwerte Einfuhr Erdöl und die damit zusammenhängende Mahnung an das Publikum zu sparsamem Verbrauch des Erdöls hat die Bad. Eisenbahnverwaltung veranlaßt, auf eine erhebliche Einschränkung bei der Verwendung des Erdöls im Staatsbahnbetrieb zu dringen. Insbesondere wurde dem Personal der Gebrauch des Erdöls zu Fußzwecken (Reinigen der Maschinen) und zum Schmieren (Eingießen in die Delbehälter der Wagen in den Rangierbahnhöfen zur Erleichterung des Laufens) unterlagt. In den Ueberführungsträumen, Wartesälen, Vorplätzen, Aborten, auf den Bahnsteigen, Lagerplätzen, bei den Gleisbeleuchtungsanlagen, zum Betrieb der Signale soll die Beleuchtung, wo sie durch Erdöl geschieht, auf das unbedingt Nötige beschränkt werden.

Deutsches Reich.

Reichstags-Dispositionen. Der Reichstag wird nicht bereits am 24. November, bis zu welchem Zeitpunkt er vertagt ist, sondern vermutlich erst am 2. Dezember zusammenzutreten. Inzwischen wird die Regierung mit den Vertretern der Fraktionen in Verbindung treten, um eine Vereinbarung über das zu erledigende Arbeitspensum zu erzielen. Man rechnet damit, daß der Reichstag nur drei Tage zusammensteht und dann wieder auf längere Zeit vertagt wird.

Einberufung des Reichstages. Wie der Deutschen Tageszeitung aus Dresden mitgeteilt wird, soll der Reichstags-Tagung für den 25. November einberufen werden. — Die Regierung hat also endlich dem einmütigen Drängen aller Parteien nachgegeben.

Aus der Partei.

Von einem Unfall betroffen wurde Montag nachts in Würzburg Reichstagsabgeordneter Genosse Martin Segis aus Nürnberg. Segis hatte dort am Abend in einer Parteiverammlung über die „bevorstehenden Gemeindevahlen“ gesprochen. Des Nachts in seinem Hotel überkam ihn ein altes Leiden, das seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte, wo er im Laufe des Dienstag operiert wurde. Die Operation ist gut verlaufen; wenn keine Rückschläge eintreten, dürfte unser Genosse das Krankenhaus bald verlassen können.

Die österreichische Parteipresse hat sich von den Schlägen, die ihr die ersten Verwundungen des Krieges gebracht haben, rasch erholt, ja in einigen Fällen sich sogar vorwärts entwickelt. Die Freiheit in Teplitz und das Volksrecht in Austerlitz, welche früher dreimal wöchentlich erschienen, werden jetzt täglich herausgegeben. Der Nordböhmisches Volksbote, der Karlsbader Volkswille und die Austerlitzer Wahrheit, welche bisher zweimal wöchentlich erschienen sind, erscheinen nunmehr dreimal in der Woche. Unser steierisches Bruderorgan, der Arbeiterwille in Graz, das bisher täglich erschien, erscheint jetzt zweimal am Tage.

In Wien erscheint unter dem Titel N.-Z. am Mittag ein 5 Uhr-Blatt der Wiener Arbeiterzeitung. Alle bisherigen Beschränkungen der ungarischen Parteipresse sind aufgehoben.



Stolach.

In treuer Pflichterfüllung starb den Kriegertod Genosse Michael Schimanski. Er war ein pflichttreues Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes und zweiter Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins. Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten. Sein Bruder Friedrich Schimanski wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Endlich wird der „Volkswacht“ ihr Recht zuteil.

Wie unter dem Protektorat des Grafen v. Posadowsky und der Aufsicht des Reichskommisars Geheimrat v. Wilmanns stehende, von 26 Privatgesellschaften gegründete Deutsche Volksversicherung A.-G. hatte Propagandaschriften ausgeben, wozu sie in unkontrollierter Weise die Sicherheit der

Volkswacht herabzusetzen suchte. Da von der Volkswacht auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb angelegte Klage auf Unterlassung dieser Behauptungen wurde am 16. Februar d. J. vom Landgericht Berlin abgewiesen, weil es sich „nur um Ansichtsaussagen der Beklagten handelte“. Das von der Volkswacht dagegen angelegte preussische Kammergericht in Berlin hat nun am 13. Oktober nach vorausgegangenem mündlicher Verhandlung erkannt und verurteilt:

„Auf die Berufung der Klägerin wird das Urteil der zweiten Kammer für Handelsfachen des kgl. Landgerichts II in Berlin vom 16. Februar 1914 dahin abgeändert:

Die Beklagte wird verurteilt, bei der Vererbung der beiden Zirkulare: „An die Herren Arbeitgeber“ und „Welcher Volkswirtschaft schreien wir uns an“ und auch sonst die Aufklärung und Berichtigung der Behauptung: „Die Gelder der Versicherten werden also schließlich dazu dienen müssen, einen starken Kriegsschatz für die Umsturzpartei zu bilden“ und: „Bei diesem Unternehmen werden die Gelder der Versicherten letzten Endes dazu dienen, der Umsturzpartei einen neuen Kriegsschatz im Kampfe gegen den Gegenwartsstaat zu schaffen“, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zum Betrage von 500 — fünfhundert — Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu unterlassen.

Die Kosten des Rechtsstreits werden den Beklagten auferlegt.“

An sich ist es ja nur selbstverständlich, daß eine solche Verächtlichmachung der Volkswacht zurückgewiesen wird; aber vor dem Kriege hat die Anerkennung dieser Selbstverständlichkeit schwer gefallen.

Der Krieg.

Der Abtransport der in Frankreich zurückgehaltenen Deutschen.

hat gestern begonnen. Der erste Transport ist bereits in Deutschland eingetroffen. In Singen a. S. ist bekanntlich eine Uebernahmestelle errichtet. An der französisch-schweizerischen Grenze besorgten Schweizer Beamte die Verpflegung der Zurücktransportierten.

Kreuzer Karlsruhe.

Frankösische Blätter melden aus New York, daß der Kreuzer Karlsruhe das Schiff liner von Dhl gekapert habe, das mit Fleisch und Kaffeefracht von Buenos Aires nach New York fuhr.

Schwierigkeiten beim Abtransport indischer Soldaten hat England. Nach einer Meldung aus Port Said hat man auf 24 großen Dampfern drei Regimenter indischer Soldaten in den Hafen gebracht. Ein Regiment soll sich geweigert haben, Indien zu verlassen, worauf man Anstalten traf, es in das Innere des Landes zu verschicken.

Kommunalpolitik.

Eine sozialistische Stadtverwaltung im Kriege. Die französische Stadt Toulouse hat seit Jahren eine sozialistische Stadtverwaltung, aber noch nie hat diese soviel für die arbeitende Bevölkerung tun können, wie seit Ausbruch des Krieges. Vom 12. bis 31. August, schreibt der Genosse Debonne aus Toulouse, haben wir 350 000 Portionen Lebensmittel verteilt. Besonders ständige Milchverteilungsstellen sorgen dafür, daß alle Kinder der Bevölkerung Milch erhalten. Die Familien der Eingezogenen erhalten eine Unterstützung von mindestens 1 Mk. täglich, aber auch zahlreichere Arbeitslose sind zu unterstützen. Etwa 15 000 der letzteren erhalten täglich das nötige Brot in den Brotverteilungsstellen unentgeltlich. Um die Arbeitslosigkeit einzubämmen, wird die Stadt den Bau von Arbeiterwohnungen in großer Stille unternommen. Von den dabei zu zahlenden gewerkschaftlichen Löhnen wird die Hälfte in Aufstellungen ausgelegt werden, die in den städtischen Werkstätten in Zahlung genommen werden. Auch werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um der ärmeren Bevölkerung, sobald die kalte Jahreszeit beginnt, wärmere Kleidung und Brennmaterialien liefern zu können.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

× Der Agiosatz für Fremdenlohn steht zurzeit auf 25 bis 26 Pfg. für fünf Franken. In Basel wird Schweizergeld mit 85.50 Mk., französische Noten mit 85 Mk. und italienische Noten mit 82.50 Mk. bezahlt.

× Wegen Verletzung des im Elsaß kämpfenden deutschen Militärs wurde von dem hiesigen Schöffengericht der ledige Schreiner Karl Reul zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die beleidigenden Äußerungen tat er auf der Fahrt von Leopoldshöhe nach Lörrach, die zu seiner Festnahme führten. Der beleidigte Armeezug wurde die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils zugesprochen. (Siehe auch Artikel: Die Nachwirkungen von Schwägereten, Seite 2.)

× Vier Eisenbahnwagen Kartoffeln verschiedener Sorten sind in den letzten Tagen eingetroffen und durch die Stadt zum Einheitspreis von 4 Mk. pro Zentner ausgewogen worden. Die Kartoffelmarktfrage auf dem Wochenmarkt hat bedeutend nachgelassen, was darauf schließen läßt, daß hier der Kartoffelbedarf ziemlich gedeckt ist. Der Markt- und Händelpreis steht zurzeit auf 1.50 Mk. pro Sester und 5 Mk. pro Zentner. Der Konsumverein versorgte seine Mitglieder zu 4.50 Mk. pro Zentner.

Brombach. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden: Bizefeldw. d. R. Reserve Friedrich Marx, Reichst.; Einjährig-Freiwilliger Hans Reiss und Fahnenjunker Hermann Kösch.

Badische Chronik.

Lahr Der Buchbinderverband, Zahlstelle Lahr, ehrte in seiner letzten Mitgliederversammlung das Andenken der auf dem Kampffeld gebliebenen Kollegen: Kamill Hüller, Fritz Wähler und Friedrich Deusch. Hüller und Deusch haben fernwest im Kartonnagerstreik schon ihren Mann gestanden, während Wähler zu der Zeit aktiv beim Militär stand. Den gefallenen Kollegen werden die Lahrer Kollegen ein dauerndes Andenken bewahren.

Der Kartoffelbezug der Stadt erfreut sich regen Zuspruchs. Wie uns auf Befragen mitgeteilt wird, sind bereits drei Waggons mit 650 Zentnern eingetroffen und zur Ausgabe gelangt. Weitere Waggons sind unterwegs. 435 Bestellungen haben bis zum 5. November 1350 Zentner bestellt. Dabei laufen ständig neue Bestellungen ein, ein Zeichen, wie notwendig diese Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln durch die Notstands-Kommission ist.

Konstanz

An Unterstützungen für Familien von in den Dienst getretenen Mannschaften hat die Stadtgemeinde ausbezahlt: für den Monat August 16 441.30 Mark, für September

26 672.30 Mk., für Oktober 31 219.40 Mk., zusammen 74 333 Mark. Hiervon gelangen zum Ertrag durch das Reich 33 153.45 Mark, durch den Versicherungsverband 24 244.55 Mk., demnach verbleiben als Leistung der Stadt 16 935 Mk.

Aus der Stadt Freiburg.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist eine notwendige Ergänzung der städtischen Maßnahmen durch die staatlichen Verwaltungsorgane. Hält eine Stadt nur für ihren Bereich die Preise nieder, so werden die Händler und die Produzenten die Zufuhr dorthin einstellen oder doch einschränken, um nach Orten zu liefern, wo ihrer Profitgier noch keine behördlichen Schranken gesetzt sind. Daher ertönt allenthalben der Ruf nach Kartoffel-Höchstpreisen.

Die Stadt Ludwigs-hafen a. Rh., die in nächster Zeit mit dem städtischen Verkauf von Kartoffeln beginnt, beklagt, daß sie den Preis nicht niedriger ansetzen kann als 3.80 Mark für den Zentner: „Es war leider nicht möglich, zu einem billigeren Preise zu liefern, man hegt jedoch die Hoffnung, nachdem die zuständigen Stellen beabsichtigen, Kartoffel-Höchstpreise demnächst festzusetzen, später zu mäßigem Preis einkaufen und billigere Verkaufspreise einräumen zu können. Es dürfte sich daher empfehlen, daß die einzelnen Haushaltungen nicht sofort ihren ganzen Bedarf beziehen, sondern sich vorerst nur mit teilweiser Einbedung begnügen.“

Für den Regierungsbezirk Coblenz sind jetzt Höchstpreise für Kartoffeln festgelegt worden. Sie betragen für Speisekartoffeln beim Einkauf vom Züchter für den Zentner 3 Mark, im Zwischenhandel 3.30 Mark. Für besonders edle Sorten können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden.

Der Karlsruher Stadtrat hat im Hinblick auf die anhaltende spekulative Steigerung der Kartoffelpreise das Ministerium des Innern ersucht, auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 für dieses wichtige und unentbehrliche Volksmittel die Festsetzung von Höchstpreisen für das Gebiet des Großherzogtums Baden herbeizuführen, wie dies bei einer Reihe anderer Gebiete des Reiches bereits geschehen ist. Die Festsetzung von Höchstpreisen lediglich für das Gebiet der Stadt oder des Amtsbezirks Karlsruhe kann nach Ansicht des Stadtrates nicht in Betracht kommen, da hierdurch nur die Zufuhr vom Zwischengebiet abgetrennt würde.

Wir zweifeln nicht, daß auch der Freiburger Stadtrat sich diesem Ersuchen anschließen und auf die maßgebenden höheren Stellen einen ganz energischen Druck ausüben wird im Interesse der notleidenden städtischen Bevölkerung des ganzen Landes.

Ein kräftiges Wort

über die Verbringung verwundeter Soldaten in ihr Heimatland wurde am Dienstag in Karlsruhe in der Sitzung des Roten Kreuzes gesprochen. Man erörterte — nach einem Bericht der Bad. Landesztg. — die bedauerliche Tatsache, daß die Verordnung des Kriegsministeriums, die Verwundeten möglichst in ihrem Heimatland auszuladen, durch allerlei Kompetenzstreitigkeiten darüber, wer die Auszuladenden zu bezeichnen habe, verteuert wird. Man bringt Rheinländer nach Karlsruhe, statt sie bei der Durchfahrt in Köln oder einer anderen rheinischen Stadt zu lassen und schleppt Karlsruhe nach Freiburg oder nach Stuttgart. Ebenso nachdrücklich wird beklagt, daß die wohlunterhaltenen Lazarettzüge oft mit Leichtverwundeten belegt sind, während die Schwerverwundeten in Güterzügen befördert werden. Das kommt daher, daß die Leichtverwundeten die Lazarettzüge auf den Abgangsorten förmlich stürmen. In der gleichen Sitzung setzte sich die Großherzogin Luise energisch dafür ein, daß das Interesse der Verwundeten über den Buchstaben der Verordnungen gestellt wird.

Die Ursache des Brandes

in der Kronensäge, von dem wir gestern berichteten, scheint von der Polizei aufgeklärt zu sein. Zwei fünfjährige Knaben sollen am Nachmittag vorher in dem Eiseller ein „Feuerle“ gemacht haben, das nicht völlig gelöscht wurde. Der Vorfall mag den Eltern erneut eine Warnung sein, auf die Spiele der Kinder zu achten. Auch mahnt er zur Vorsicht beim Heizen der Döfen usw., das in der kalteren Jahreszeit oft Veranlassung zu Bränden gibt.

Wie wir weiter erfahren, befand sich in dem bremischen Gebäude auch eine französische Flüchtlingsfamilie aus Luneville.

* Touristenverein Die Naturfreunde. Auf die heute Abend in der Volkshöhle (Rondellstraße) stattfindende Zusammenkunft machen wir nochmals aufmerksam, und ersuchen alle noch anwesenden Mitglieder um ihr Erscheinen. U. a. werden die Naturfreunde-Hefte ausgegeben.

* Stadttheater. Der morgige Abend bringt uns die Neuetrauerung von Götz, Bezugsnummern sind erspart. Das Werk gilt als Muster einer feinfühnlichen Oper und als Wegweiser zu einem von Wagner unabhängigen Opernstil. Das Werk stellt sich dem Freischütz schief ebenbürtig zur Seite.

Briefkasten der Redaktion.

E. Sch. in M. Das Gedicht hat 22 Strophen zu je vier Zeilen; seine Aufnahme würde unsern Raum zu stark in Anspruch nehmen.

Briefkasten der Expedition.

H. in L. Wenn die Volkswacht ausbleibt, so müssen Sie sofort dort Beschwerde erheben, wo Sie dieselbe bestellt haben. Sie hätten nicht so lange zutun lassen.

Auszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

Geburten:

- 2. Nov. Mathilda Josephine, B. Karl Häusler, Hausdiener.
3. „ Maria Elisabeth, B. Jos. Schäfer, Postbote.
4. „ Hans Dietrich Alfred, B. D. phyl. Hans Goldschmidt, Hofwarter.

Eheschließungen:

- 5. Nov. Fr. Holler, Lokomotivführer hier, mit Frieda Sattler in Grafenhausen, Wtl. Ettenheim.
5. „ Wendelin Speck, Papier hier, mit Magdalena Wagner in Nohr, Bezirk Reichen.
5. „ Ernst Bauer, Fabrikarbeiter, mit Maria Kiede hier.

Sterbefälle.

- 31. Okt. Anna Zimmermann, Dienstmädchen, 24 Jahre alt.
5. Nov. Anna Maria Winter geb. Bögle in Freiburg-Zähringen, 67 Jahre alt.
5. „ Adalbert Red, Tagelöhner, 84 Jahre alt.
4. „ Berta Siegel, Dienstmagd, 20 Jahre alt.

Badische Chronik.

Singen

Die Berichtigung, die Herr Arbeitersekretär Witz der Volkswacht zusandte, hat in allen Punkten gründlich daneben. Ganz abgesehen davon, daß Herr Witz gar nicht berechtigt ist, im Namen der Verlagsgesellschaft eine Erklärung abzugeben, da er ja nicht Prokura besitzt, ist auch die Form einer Berichtigung in diesem Falle recht unglücklich gewählt; denn Witz berichtigt sich selber und bietet außerdem uns noch willkommene Gelegenheit, die Ausnützung der Kinder bei dem Vertrieb der Extrablätter noch etwas gründlicher zu behandeln, als ihm lieb sein dürfte. Aus der Veröffentlichung der Berichtigung in der Volkswacht dürfte man auch bei der Verlagsgesellschaft eingesehen haben, daß die Abfassung einer Berichtigung noch etwas ist, was auch ein Zentrumsarbeitssekretär noch lernen muß. Da die Singener Zeitung die Berichtigung ebenfalls brachte und sie noch etwas nach Ruesscher Art ausschifferte, so müssen wir sie in unsern Artikel liebevoll einschließen.

Herr Witz berichtigt, daß keine inhaltslosen Extrablätter herausgegeben werden. Dies ist ein Wis, über den in Singen noch lange gelacht werden wird; nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von anderen Kreisen. Und daß daran anschließend berichtigt wird, man bringe nur die Wolffbescheide, macht die Sache nicht besser. Darin liegt ja eben der Hauptpunkt unseres ersten Artikels in der Extrablatt-Frage, daß man jedes Wolfftelegramm zu einem Extrablatt benützt, unbekümmert darum, daß manchmal nur die eine Seite daraus zu entnehmen ist, daß auf der ganzen Seite noch alles beim alten ist.

Wenn Herr Witz weiter berichtigt, der Zentrumsverlag habe kein Recht, die Kinder nachts auf den Saufierhandel zu schicken, so ist dazu zu bemerken, daß dies in der Volkswacht gar nicht geschehen hat. Es hieß dort vielmehr, es habe anscheinend der Zentrumsverlag dieses Recht, weil die Ortsbehörde gegen dieses die ganze Einwohnererschaft beschämende Treiben nicht einschickt. Wenn sonst in irgend einem Falle Kinder zur Beschäftigung verwandt wurden, dann war man für mit einem Strafzettel bei der Hand; in diesem Falle konnten aber Schulkinder von 6 Jahren an auf den Saufierhandel mit Extrablätter unter den Augen der Polizei gehen, ohne eine Bestrafung zu riskieren.

In der Berichtigung heißt es dann weiter: die genannten Flugblattverkäufer werden übrigens nicht zur Verteilung aufgefordert, sondern beflüchten geradezu die Geschäftslokale, und die Singener Zeitung fügte noch frech hinzu, darunter befinden sich auch Söhne von Sozialdemokraten. Der arme Verlag! Wir dachten, er benötige Kinder, um den Jahresumsatz zu steigern und in Wirklichkeit ist er ja nur von den 6, 7, 8- und mehrgährigen Kindern verführt worden. Merkt man denn nicht, wie unsäglich man sich blamierte, indem man erklärte, die Verteiler sämen die Geschäftslokale? Ja, es ist richtig, die Kinder bewarben sich um den Verkauf der Blätter; aber zum größten Teil ohne Wissen der Eltern, und den Pfennig, den sie für den Vertrieb eines Blättchens bekamen, vernachlässigten sie dann in Schledereien. Muß man dann für eine solche kindliche Handlungsweise die Kinder verantwortlich machen oder jene Personen, die von

dem katholischen Volksverein besolbet werden, damit sie über die sozialen Gesetze wachen, und sie dann die ersten sind, die sich den kindlichen Unterstand geschäftlich zunutze machen. Die Beantwortung dieser Frage dürfte auch einem Zentrumsmanne nicht schwer fallen. Wir selbst werden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der Kinderarbeit den Hals umzubringen versuchen.

Im Anschlusse an die Berichtigung fabelt dann die Singener Zeitung noch etwas vom Brechen des Burgfriedens, um dann noch folgendes Gift auszuscheiden:

Kinderausbeutung, sowie auch manchmal Volksberuhigung gehören sehr oft zu dem Unkraut, welches üppig da gedeiht und sich fast unausrottbar zeigt, wo die Sozialdemokratie festen Boden hat.

Es wäre ein Leichtes, an der Hand der deutschen Strafstatistik nachzuweisen, daß es gerade umgekehrt ist. Diesen Nachweis sparen wir uns bis nach dem Kriege auf.

20 000 Reichsangehörige werden nunmehr bestimmt bei ihrer Auswechslung als Strafgefangene über Singen geleitet werden. Um die Revision der Rasse sowie die Untersuchung über den Gesundheitszustand gründlich vorzunehmen zu können, müssen Aufenthaltsräume geschaffen werden. Zu diesem Zweck wird das Fabrikgebäude der früheren Chemischen Industrie zweckentsprechend eingerichtet. Es kommt ungefähr alle vier Tage ein Zug mit je 700 Personen an.

Karlsruhe

Wieder ein Unglück durch kriegsbegeisterte Jungen. Auf dem Grenzterplatz bei Durlach trug sich ein schwerer Unglücksfall zu. Etwa 50 spielende Knaben sprangen einem 17jährigen Knaben aus Hagsfeld nach, in der Absicht, ihn zu schlagen. Wöhrlich gab einer der Knaben aus einem Flobert einen Schuß auf den Knaben ab, wobei diesem die Kugel in die Brust eindrang und eine sehr schwere Verletzung hervorrief. — Dem unvorsichtigen Spiel der Jugend mit Schusswaffen, das in der letzten Zeit schon so viele Unglücksfälle herbeigeführt hat, gehört einmal gründlich gesteuert. Schuld daran sind freilich diejenigen, die in den jungen Herzen die Freude an diesem unheimlichen Treiben schüren.

Ueberlingen, 4. Nov. Der seit Fastnacht spurlos verschwundene Gärtner Köhler von hier ist nun in völliger Bewußtlosigkeit in der Nähe von Dagenweiler aufgefunden worden. Man fand bei dem Toten noch die Militärapapiere, welche auf die Person des Köhler hinwiesen. Auch der Revolver, mit welchem er ohne Zweifel Selbstmord verübte, lag noch neben ihm.

Hörden, 4. Nov. Der bei den Benzweilen zu Gaggenau angehaltene Fahrmeister Ferdinand Säfle von hier sprang von einem in Fahrt befindlichen Kraftwagen ab, wurde überfahren und sofort getötet.

Kleine Mitteilungen.

Sinrichtung des Mörders Hirsch. Darmstadt, 4. Nov. Heute morgen erfolgte im Hofe des Provinzialarresthauses die Hinrichtung des 30jährigen

Bädereigenen Philipp Hirsch aus Mönzernheim in Rheinfelden durch den Scharfrichter Brand aus Magdeburg. Hirsch hatte bekanntlich in der Nacht zum 13. Juni in Hofheim bei Worms den Bäder Bad, dessen Frau und eine Tochter erschlagen und eine zweite Tochter schwer verletzt, hierauf einen Gelddbetrag von etwa 900 Mark geraubt und sodann das Haus in Brand gesteckt. Er wurde am 3. Oktober vom Schwurgericht der Provinz Starckenburg wegen dreifachen Raubmordes dreimal zum Tode verurteilt.

Schnee in den Vogesen.

Auf dem Belchen und in den Hochvogesen fällt bereits seit einigen Tagen der erste Schnee. Unsere dort die Grenzschutz haltenden tapferen Truppen werden nicht wenig unter der kalten unvorsichtigen Witterung zu leiden haben und die für sie aus allen Gauen gespendeten warmen Wollschaden daher doppelt willkommen sein.

Kriegs-Allerlei.

Papierwecken für Soldaten.

Man hörte bereits, daß die Japaner ihren Verbündeten geraten haben, die freiziehenden Soldaten mit Anzügen aus Papier auszurüsten. Jetzt hat sich in Paris ein Sonderausschuß gebildet, der Militärwecken an die Truppen verteilt. Sie bestehen aus zwei Papierblättern, die mit einem Teerüberzug versehen und auf Steifgaze aufgenäht sind, die dem originalen Kleidungsstück Widerstandskraft leihen und das Reißen verhindern. Die geteerte Papierwecke bietet, wie ohne weiteres einleuchtet, eine große Reihe von Vorteilen: sie ist leicht, stellt sich billig, ist wasserfest und hält warm.

Der Lehrer muß es erst lernen. Der Kriegsfreiwillige Oberlehrer Dr. L. erhält (so berichtet man der Täg. Rundschau aus einer norddeutschen Stadt) den Auftrag, zugleich mit einem Kameraden — bisher Primaner — die Strafe vor der Kaserne zu säubern. Nach einiger Zeit saluttiert der Primaner mit dem Besen und spricht: „Herr Oberlehrer, ich bin schon fertig, erregt monumentum aere perennius“ („erleicht habe ich mir ein Denkmal dauernder als Erz“ — ein bekannter Vers des Horaz). — Die Leute bleiben stehen. Eine alte Frau aus dem Volke schüttelt den Kopf und tritt an den Oberlehrer heran mit den Worten: „Sie, Soldate, von Strafen haben Sie keine Ahnung. Sie legen ja den ganzen Dreck auf sich zu und treten nachher mit den Füßchen drin rum. Det müssen Sie so machen.“ Sprach, ergriff den Besen, und in fünf Minuten war der Platz gesäubert.

Bücherschau.

„Anno 14“, Nieder für Bürger und Soldat, herausgegeben von Wilhelm Fladt, mit Beiträgen von: Hauptmann Max Ebell, Hugo von der Elb, Wilhelm Fladt, Pfarrer Johann Philipp Glod, Herausgeber von „Bühne und Welt“, Wilhelm Krieger, Maib Koch, Professor Dr. Ferdinand Lamey und Hewo Mar. Preis 50 Pfg. Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt. Verlag der Gr. Bad. Hof- und Universitätsbuchdruckerei C. A. Wagner in Freiburg.

Badischer Frauenverein

Zweigverein: Luise-Frauenverein.

Bekanntmachung.

Gefuche um Verleihung der von Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise für weibliche Dienstboten gestifteten Ehrengaben, und um Ehrengaben unseres Vereins für weibliche Dienstboten unserer Vereinsmitglieder sind bis spätestens 12. November schriftlich bei uns einzureichen.

Voraussetzung ist im ersten Falle eine mindestens 25jährige ununterbrochene Dienstzeit in ein und derselben, im Großherzogtum wohnenden Familie.

Die Vereinsgabe können in diesem Jahre nur solche Dienstboten erhalten, welche über 25 Jahre ununterbrochen bei einem Mitgliede unseres Vereins gedient haben.

In allen Anmeldungen sind anzugeben: Name, Alter, Konfession und Heimatort des Dienstboten, sowie Name, Stand und Wohnort der Dienstherrschaft.

Besondere sind jeweils: eine Bescheinigung des polizeilichen Meldeamts über die Dauer des Dienstverhältnisses, Führungszeugnisse des Bürgermeistersamts und des Pfarramts.

Nähere Auskunft wird am 7., 9. und 12. November, von 10—12 Uhr in unserem Geschäftszimmer, Münsterplatz 30, erteilt.

Freiburg im Breisgau, 5. November 1914.

Der Vorstand des Luise-Frauenvereins.

Rotes Kreuz.

Wir bitten um gefl. leihweise Ueberlassung eines **Kassenschranke**. Freundliche Angebote erbeten an die **Rechnungsabteilung des Roten Kreuzes, Kaiserstraße 38.** 1672

In vorzüglichster Ausführung

Kabinet-Bilder von Dr. Ludwig Frank

à 60 Pfg.

Postkarten (Photographie)

à 15 Pfg.

sind zu haben in der

Buchhandlung der Volkswacht.

Auswärtige Besteller müssen den Betrag bar oder in Briefmarken einsenden, nebst 3 Pfg. Porto.

Drucksachen aller Art werden sauber ausgeführt in der

Genossenschaftsdruckerei e. G. m. b. H. Freiburg

Für Fusslappen

1473

grosse Lagerbestände weisse gerauhte Baumwoll-Flanelle.

Koetting & Heinze, Freiburg i. B.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Intendant: Dr. Paul Legband.

Samstag, den 7. November 1914

Neu einstudiert:

Der Widerspenstigen Zähmung

Komische Oper in 4 Akten von Hermann Götz.

Dichtung nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel von J. B. Widman.

Musikalische Leitung: Gustav Starke.

In Szene gesetzt von Intendant Dr. Paul Legband.

Personen:

Baptista, ein reicher Edelmann in Padua	Cornelius Bard
Katharine, seine Tochter	Maria Honrath
Bianca, seine Tochter	Rosa Horth
Hortensio, Biancas Freier	Willy Boel
Lucentio, Biancas Freier	Emil Graf
Petruchio, ein Edelmann aus Verona	Willy Moog
Grumio, sein Diener	Theodor Hieber
Ein Schneider	Ernst Helmloch
Ein Haushofmeister	Gerhard Seifert
Eine Haushälterin	Alice Seifert
Hortensios Frau	Via Autenrieth

Baptistas und Petruchios Dienerschaft, Hochzeitsgäste, Nachbarinnen und andere Nebenpersonen.

Die Handlung spielt in den ersten drei Akten in Padua, im letzten Akt auf dem Landhause Petruchios bei Verona.

Nach dem 1. und 2. Akt finden längere Pausen statt.

Kassenschließung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10½ Uhr.

Der Eintritt in den Zuschauerraum ist während des Spiels nicht gestattet.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde, Lahr.

August Lüber, Homöopath und Naturheilkundiger

wohnt von jetzt ab 1543

Kirchstraße 30 (2. Stock), Lahr, Telefon 488.

im Hause des Herrn Bäckermeisters Vetter.

Sprechstunden täglich von 9—11 Uhr und 1—1¼ Uhr und Sonntags von 10—2 Uhr. Mittwoch keine Sprechstunde.

Hausbesuche wolle man möglichst frühzeitig dort anmelden.

Der Vorstand.

Unentgeltliche Arbeitsvermittlung für Männer und Frauen in Lahr.

Sprechzeit täglich von 8—11 Uhr vormittags. Monatsstellen und Stundenarbeitsangebote erwünscht. Die Stellenliste des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen Leipzig liegt auf.

1552

Notstands-Kommission, Abteilung: Städtisches Arbeitsamt, Stadtbauamt-Zimmer Nr. 4.

Morgen Samstag



wozu höflichst einladet 1582

Karl Schneider

zur „Stadt Heidelberg“

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Gärtstr. 6, Gartenhaus, links, 3. Stock.



Wanderer-Werke, A.G. Schenker-Clammitz

Continental

Generalvertretung

Firma 665

Emil Schwehr

Freiburg i. Br. Bertholdstr. 62 Tel. 393

Fil. Karlsruhe u. Stuttgart

Sattler

Selbständiger

für sofortigen Eintritt von Großbrauerei gesucht.

Schriftliche Angebote unt. Nr. 1675 an die Geschäftsstelle der Volksw. erwünscht.

Mehlverkauf! Ia. Weizenmehl Nr. 0 10 Pfd. 2.50 Mk. 1674 Agnesenstraße 4, II. Stock.

Berlaufen

deutscher Schäferhund, silbergrau. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung. 1678

Danjastraße 9.

Mehrere Schlafstellen

zu vermieten. 1480

Gauchstraße 11.

Gesucht auf sofort ein Mädchen

das sämtliche Hausarbeiten verrichten kann.

Näheres Predigerstr. 3 IV.

Städt. Schlachthof. Freibank.

Freitag, 6. November von nachm. 3 Uhr an

rohes Schweinefleisch

1 Pfund 60 Pfg.

Samstag, 7. November von vormittags 7 Uhr an

rohes Rindfleisch

1 Pfund 60 Pfg.

Kauf-Angebot.

Getragene, gut erhaltene

Ueberzieher

sind billigst zu haben bei

1673

A. Spannagel, Gerberan 38.